Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 3 (1862)

Artikel: Briefe von Salomon Gessner an J. G. Zimmermann
Autor: Gessner, Salomon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984828

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe

von

Salomon Gessner

an

J. G. Zimmermann.

Herr Dr. Rösler in Erlangen, früher in Göttingen, hat in seinem Buche „die Gründung der Universität Göttingen" (Göttingen 1855) bei Mittheilung sehr werthvoller Nachrichten über Haller aus dem Nachlasse J. G. Zimmermanns (von Brugg, nachmals königl. Leibarzt in Hannover) auch anderer schätzbarer Actenstücke erwähnt, welche jener Nachlaß enthalte. (S. 350.) Von diesen hat er uns eine Anzahl von Briefen, die aus Zürich stammen, zur Aufnahme in unser Taschenbuch zugestellt. Indem wir dem verehrten Manne für diese, den freundschaftlichsten persönlichen Erweisungen zur Seite gehende, Mittheilung unsern aufrichtigen Dank bezeugen, legen wir unsern Lesern die nachfolgenden Briefe vor, welche unsern Dichter auch als Künstler und sowohl von seiner lustigen als von seiner geschäftlichen Seite anschaulich zeichnen, welche beide Seiten denen, die sich noch heute um ihn bekümmern, weniger vor Augen sind als die zarte Anmuth seiner Gedichte und Zeichnungen. Wir hoffen dabei um so eher auf etwelche Theilnahme der Leser, seit Mörikofers Schweizerische Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts, dieser kostbare Schatz vaterländischer Erinnerungen, nicht nur Geßnern uns neu lebendig vorgeführt, sondern auch Zimmermanns Gedächtniß erneuert hat. Einige wenige Briefe von Bodmer und Breitinger dagegen glaubten wir zurücklegen zu sollen, da sie zu vereinzelt waren um einen weitern Leserkreis anzusprechen, so anziehende Züge zum Bilde jener bedeutenden Männer sie enthalten.

1.

Guten Tag mein Schatz; das ist der eigentliche Titel den ich Ihnen geben muß; ich liebe Sie mehr, als ich Ihnen sagen kann, und Sie sitzen in meinem Herzen meiner lieben Hausfrau auf dem Schoos. Ich wüßte kein erwünschteres Vergnügen, als öftere Gelegenheit Sie zu sehen. Wie viel Vergnügen hab ich Ihnen bey letzterem Anlaas zu danken! Aber Sie sind ein wunderlicher Kopf, das sind Sie, immer müssen wir Ihnen nachlaufen, aber ihre Ehrenperson einmahl nach Zürich hinauf zubringen, das lassen Sie wohl bleiben. Kommen Sie, Jungfrau Sch— soll ihnen mit Blumen umkränzt wie eine Flora entgegen gehn, unser fetter Doctor soll Silen seyn, und wir andern wollen Satyren und Faunen in Ihrem Gefolge seyn, so sollen Sie in festlichen Pomp wie Bachus in unsre Mauern ziehn.

Haben Sie Dank für den Brief von Herrn Gruner und für die Bekanntschaft mit ihm. Die Sache ist so viel als richtig, nur erwart ich noch Antwort auf ein paar Artikel. Aber ihr seyd theuer, ihr Herren, verzweifelt theuer. Was wäret Ihr Herren Verfasser ohne uns Buchhändler, wir nehmen Eure Lieder mit Sorgfalt auf, und zerstreuen Eure Ehre durch die ganze Welt, daß der süße Rosengeruch des Ruhmes aus allen Enden Euch entgegen dünstet, aber das rechnet Ihr, als hätten wir

nichts gethan, und laßt Euch so gottlos bezahlen. Doch, das soll keine Hinderung sein, und ich lade alle Herren Verfaßer ein, sich an uns zu adreßiren, denn wir, Orell Geßner und Comp. sind, in allem Ernst geredet, die ehrlichsten Buchhändler des ganzen bewohnten Erdbodens. Merken Sie Sich das Herr Doctor.

Leben Sie wohl, mein Liebster Freund, ich bin so lang ich lebe

Ihr Ergebenster

S. Geßner.

Zürich, den 22. Mey 1761.

2.

Schon lange ist die Sonne hinter dem Berg herauf, und du zögerst noch zu kommen. Auf, nimm den Stab von der Wand, und eile zu mir herüber; komm, siehe, wie Freundschaft und der schöne Frühling, in der lieblichsten Gegend und in stillen Schatten sich umarmen, und frohe Scherze, und Gratien und die Musen; die Natur hat um uns her mit feyrlicher Schönheit sich geschmückt, die Vögel singen ihren Frühlingsgesang auf deinen Wegen, und deine besten Freunde sehn dir im Hain entgegen, voll Ungedult in seinen Schatten dich zu umarmen.

Sehen Sie wie poetisch ich bin, aber wir reden hier nichts als Poesie, und ich kann es kaum erzwingen, Ihnen in der gemeinen Sprache der Menschen zu sagen,

daß Sie um des Himmels willen doch gewiß noch vor dem Mittagsessen zu mir herüber kommen, jede Minute hier unter diesen Freunden zugebracht, ist schätzbarer als sonst ein ganzer Tag unsers Lebens.

Ihr Diener und Freund

S. Geßner.

3.

Mein Lieber Nachbar Doctor Hans Georg.

Ihr Briefgen hat mich ausnehmend gefreut, denn daß Sie an mich denken, und mir gut sind das gehört eben so sehr zu meiner Glückseligkeit, als gut essen und trinken. Sie sehen also, daß Sie, ohne ein Bösewicht gegen mir zu seyn, nicht aufhören dürfen mir gut zu seyn, so lang ich ein ehrlicher Kerl bin, und gut eße und trinke, oder, welches das gleiche ist, so lang ich athme. Sie müßen noch mehr thun; wenn das alles vorbey ist, wenn ich und meine unsterblichen Schriften vergeßen sind, dann sey das mein süßer Nachruhm, daß Sie — (weinen müßen Sie eben nicht) daß Sie dann zuweilen mit Lächeln sagen: nun, mein Geßner war doch ein rechtschaffner Bursche, mit Vergnügen erinnere ich mich seiner so lebhaft, als hätt ich ihn erst gestern gesehen, und ich werd ihn auch, so lang ich lebe, nicht vergeßen.

Freylich kamen wir Philosophen in Schinznach zusammen, um Narren zu seyn. Aber, mein Lieber Bruder,

das ist ja allemahl so, wo die Art Thiere auf einen Fleck zusammenlaufen, die auf zwey Beinen gehen, und eine Perüke oder ihre eigenen Haare tragen. (Diese Definition gibt Linnaeus, wenn mich mein Gedächtniß nicht triegt,) man heiße dann dieses Zusammengeläuf Gesellschaft, Academie, Magistrat oder Kirchgemeinde, es ist allemahl hundert an eins zu wetten, daß sie zusammenlaufen, um Narren zu seyn. Wir zween haben zuweilen den Narren gemacht, weil wir ihn machen wollten, und das soll uns nicht gereuen, aber wenn ich ihn auch zuweilen gemacht habe wo ich geglaubt habe gescheidt zu thun, da bitt ich ab. Wir haben verschiedene Narren gesehen, deren Gelehrtheit in beständiger Gährung ist und immer oben zum Loch aussprudelt, bey diesen geht man vorbey, es stinkt. Wir haben — doch diese sind die unleidlichsten, wofür soll ich die andern hererzählen? Indeß waren wir doch nie größere Narren, als in der feyerlichen Seßion. Bey dergleichen Feyerlichkeiten gehts fast immer so, wir wollen mehr scheinen als wir sind. Der natürliche Gang unsrer Seelenkräfte wird fieberhaft, und Ehrgeiz und Eigenliebe führen uns am tiefsten in den D—, wenn wir auf der schönsten Heerstraße uns glauben, wo alles erstaunt mit Fingern auf uns weist, und sich zuruft: ey seht, seht doch diesen fürtrefflichen Herrn! Doch genug, Ihr Brief hat mich verführt, eine Sache von der lächerlichen Seite anzusehen, deren schöne Seite die weit überwiegendere ist.

Sie verlangen meine Reisebeschreibung. Die ist ganz kurz diese. Die Fußgänger haben den Unterschreiber (?)

Lavater und mich zurückgelassen, weil sie glaubten, wir wären vorausgegangen. Wir wollten ihnen nach, und der Regen überfiel uns im Wäldgen. Da blieben wir stehen und rathschlagten was zu thun wäre, um die Reise zu machen, ohne naß zu werden, und wie wir durchaus naß waren, endigte sich unser Rathschlag dahin, es werde das Beste seyn, zurückzugehen, und ein Fuhrwerk zu suchen, es möge kosten was es wolle. Das thaten wir, und um keine lange Weile zu haben bis die Sache in Ordnung wäre, ich sage um keine lange lange Weile zu haben, giengen wir zu Schwachheim, und ließen uns seine Wunder=Curen erzählen, und die mächtigen Siege, die er über die Nestelwürmer erhalten. Wunderbar wars, ich hätte geflucht 24 Stunden bei dem Mann zugebracht zu haben, und doch sagte der Kutscher, der Teufel soll ihn holen, wenn er länger als eine halbe Stunde mit anspannen zugebracht habe. Wir saßen ein und fuhren ganz ohne Abentheuer auf Baden, wo wir die Andern beschäftigt fanden Hosen und Hemd auszuwinden.

Leben Sie wohl, mein lieber lieber Freund, empfehlen Sie mich auf das angelegenste Ihrer fürtrefflichen Frau, lieben Sie mich immer, ich werde so lang ich lebe mit der vollkommensten Hochachtung seyn

Ihr ergebenster Diener und Freund

S. Geßner.

Zürich, den 22. Junii 1765.

4.

Theurester Freund.

Das Geld von dem Herrn Baron von Grubhofen hab ich richtig erhalten. Am Sonntag war ich nicht in die Stadt. Ich war mit Tschudi auf dem Land, er verreiste von da zum Rousseau. Am Montag Nachmittag gleich nach Tische gieng ich in meinem vortheilhaftesten Putz (denn wir Philosophen haben, daß Gott erbarm! auch in Kleinigkeiten immer noch Eitelkeit!) meinen Besuch beym Schwert zu machen. Mademoiselle Imhof schlug sogleich Hand über mich, wie man sagt; ich hatte sie vor ein Paar Jahren schon gesehen, und wir stehen, das darf ich mich rühmen, sehr gut mit einander. Sie besitzt alles was in die Gesellschaft Anmuth bringt. Die Frau von Tawel ist eine Gratie, Herr Fischer und seine Frau sehr liebenswürdig, so schienen sie mir die wenigen Augenblicke, da ich ihre Gesellschaft genießen konnte; ich war bei ihnen, ohne dieselbe zu genießen, denn sie waren mit einer gewaltigen Bäder-Gesellschaft [aus dem Bade Baden] von hier, von allen Arten und Gattungen umgeben, in der ich mich verlor. Ich sah sie noch am Dienstag, da sie eben in die Gutsche steigen wollten. Ich bedaure es, daß ich nur die wenigste Zeit in ihrer Gesellschaft sein konnte.

Leben Sie wohl, liebster Freund, empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlinn und dem Herrn von Grubhofen, ich bin

Ihr Ergebenster

S. Geßner.

Zürich, den 19. July 1765.

5.

Mein theurester Freund.

Ich habe das beigefügte Päckgen von Gleim an Sie zu bestellen. Gleim ist der wahre Anakreon, die feinsten Empfindungen bleiben ihm eigen bis in sein Alter. Ich weiß nicht, ob er Ihnen selbst geschrieben hat, und darum muß ich Ihnen melden, daß wir ihn beynahe den lezten Sommer in der Schweiz gesehen hätten. Er wars entschloßen, aber Unpäßlichkeit hat ihn abgehalten, er kürzte die Reise ab; und gieng nach Dresden zu Herrn von Hagedorn, und drauf in das Bad zu Lauchstedt bey Halle, welches ihm sehr gut bekommen ist. Hätte ich, sagt er mir, den schönen dießjährigen Herbst vorhersehen können, so wäre ich noch jetzt bei Ihnen. Wie wenn ich im künftigen Jahre jenen großen Vorsatz noch ausführte, und dann zu einer Reise nach Rom Sie aufforderte?

Das Manuscript send ich Ihnen auf Geheiß des Herren Wieland. Sie werden finden daß er sich auf seinem neuen Wege noch immer ganz wohl befindt. Er läßt sich nicht stören, verfolgen ihn gleich die Eiferer oft allzustrenge mit heiligem Rath. Abbt ist todt, das werden Sie wissen, vielleicht aber wissen Sie folgende Umstände nicht, die ich von Nicolai erhalten habe. „Er starb den 3. Nvbr. v. J. plötzlich zu Bückeburg, die eigentliche Art seines Todes hab ich noch nicht erfahren. Der Graf von Bückeburg, in dessen Armen er gestorben ist, hat mir eine ausführliche Nachricht versprochen. Ich werde sein Leben beschreiben,

sowie ich ehdem Kleists Leben beschrieb, ich denke auch seine Schriften in ein paar Bänden zusammen zu drucken, doch nur diejenigen, die das Auge der Nachwelt vertragen können. Dieser vortreffliche Kopf ist nicht älter, als 26 Jahr worden. Was würde er Deutschland haben liefern können, wenn er zu reifern Jahren gelangt wäre. Die Fehler seines Styls, die Sie an ihm tadeln, hab ich ihm oft zu bemerken gegeben, er hat auch vieles verbeßert u. s. f. Die deutsche Bibliothek leidet durch seinen Tod auch einen ziemlichen Verlust, seine Beyträge waren wenig aber fürtreflich. Sie sind mit H. bezeichnet, sowie in den Br. über d. n. Litteratur mit B. Die Nachricht vom Autodafe war auch von ihm: Ich habe davon noch einen Zusatz in Händen; Ich werde dieß kleine Werk voll Laune, den Mukern zu Trotze, gewiß in seine Schriften einrücken".

Leben Sie wohl mein Liebster Freund! Bleiben Sie mir immer gut; ich bin so lang ich lebe mit der vollkommensten Hochachtung und der ergebensten Freundschaft

Ihr Diener und Freund

S. Geßner.

Zürich, den 6. Hornung 1767.

6.

Mein theurester Freund.

Unser Doctor hat mir Ihren Brief gewiesen; haben Sie meinen besten Dank darfür, daß Sie Sich, da Sie einen neuen Verleger [für die vierte Auflage der Schrift

Vom Nationalstolz] benöthigt sind, so freundschaftlich an mich wenden. Füßlin würde mich indeß dauern, wenn er mit dem übrigen auch noch Ihre Freundschaft eingebüßt hätte. Sie sind von der Füßlischen Societät auf eine wunderliche Art aufgezogen worden, das ist gewiß, und wenn man Ihnen in rechter Zeit vernünftige Schwierigkeiten und Hindernißse offenherzig gesagt hätte, so denken Sie zu billig, als daß es jemals dahin hätte kommen können. Ein für alle mahl müßen Sie indeß annehmen, daß man über die Dispositionen bey der Preße nicht immer Meister ist, daß man meist seine Arbeiten von einer Meße zur andern so einrichtet, daß man ohne Schaden oft nicht von seinem Plan abgehen kann. Aus diesem und noch andern Gründen ist es sehr nöthig, daß der Verfaßer und der Verleger in rechter Zeit ihre Abrede treffen, das ist früh genug, um solche Schwierigkeiten theils auszuweichen theils zu heben. Besonders muß man sich sehr hüten, einander etwas zu versprechen, das man nachher nicht halten kan. Das sind Grundsätze, nach denen wir bisher sicher gefahren sind, und wir haben noch mehrere, die, wenn Sie sie alle wüßten, Sie überzeugen würden, daß seit Adams Zeiten, keine redlicheren und geradern Buchhändler in der Welt gewesen sind, als Orell Geßner und Comp.

Die Bedinge wegen dem National-Stolz hab ich meiner Societät dargelegt. Sehen Sie, was ich von Punkt zu Punkt Ihnen darüber zu sagen in Commission habe.

1. Es hat seine großen Gefahren, die Censur oft zu hintergehen. Man muß die mehreren Mahle ganz ehrlich thun, um Verdacht auszuweichen, damit man sie bey einem Haupt-Anlas mit Sicherheit und nach Herzens-Lust hintergehen könne. Wenn man dem Censor sagt, das sey eine neue Edition von dem Werk, das schon drey Mahl gedruckt sey, so wird es leicht zu machen seyn, daß er das Manuscript nicht einmahl liest, da Lesen seine Lieblingssache ohnedas nicht ist, und wir versparen so die Sache auf einen gefährlicheren Anlas. Die Stellen gegen unsre Patrioten können die Sache nicht verderben, denn viele von unsern Magistraten Gott und Ihnen dafür danken werden.
2. Es kan ohnmöglich von nun an daran gedruckt werden, da ein paar Werke, die zum End eilen, nothwendig auf die Meße fertig seyn müßen, und man möcht es auch machen wie man wollte, so ist die Zeit für diese Meße versäumt. Sind diese aber fertig, dann würd es sogleich in Arbeit genommen und alle Wochen vier Bogen geliefert.
3. Bey dem vorgeschriebenen Format und Schrift würde man sein mögliches thun, es schön zu liefern.
4. Sobald ein Bogen abgedruckt wäre, würden wir solchen franco mit der Post oder durch Botten Ihnen senden. Allein zur Correctur würd es sehr schwierig seyn, weil wegen allzuspäter Rückkunft derselben oft der ganze Vorrath von Schrift aufgesetzt würde,

und man entweder bey der Preße oder beym Setzer müßig bliebe.

5. Wegen der Vignette sollen Sie befriedigt werden. Gefällt Ihnen die erste nicht mehr, die doch sehr passend ist, so würd ich mir Ihre Vorschläge wegen einer andern ausbitten.

6. Bey diesem Artikel hat die löbliche Societät sich hintern Ohren gekratzt. Im Ernst, mein liebster Freund! Wir gestehen, daß mit 8 Louis d'or und 50 Exemplaren der innere Werth Ihres Werkes nicht kan bezahlt werden. Allein wir müßen die Umstände in Deutschland darbey zu Rathe ziehen. Die dortigen Buchhändler haben weit die mehreren kein Geld und hingegen einen Quark von Waare, wormit sie statt des ersteren handeln wollen. Werke, die nach Proportion sehr kostbar sind, sind in Deutschland sehr gefährlich, Geld bekommt man nur von wenigen; gegen schlechte Bücher tauschen, und die meisten haben schlechte, ist Verlust, und überdas steht man bey Werken, die allgemeinen Beyfall haben und zugleich theuer sind, alle Augenblicke in Gefahr des Nachdruckes, wogegen die Privilegia aller Potentaten nicht helfen. Wir fragen Sie also, ob es nicht möglich sey, an dieser Forderung etwas abzuändern. Es ist ein Werk, das, wiewohl mit Aenderungen, nun dreymahl aufgelegt ist. Mit diesen wird beständig Handel getrieben, da durch Absterben der Besitzer, durch Noth und hundert Zufälle die

Menge Exemplare wieder feil werden, und meist unter ihrem Werth zu haben sind, und das ist den letzten Auflagen merklich schädlich.

Haben Sie die Gewogenheit uns hierüber bald Ihre Gedanken zu sagen. Das war izt als Buchhändler. Ich bin müde. Von der Seite haben Sie mich noch nie gesehen, sagen Sie mir, obs mir nicht gut steht.

Leben Sie wohl mein bester Freund! Lassen Sie mich Ihnen empfohlen seyn, und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster Diener und Freund

S. Geßner.

Zürich, den 23. Februar 1768.

7.

Mein liebster Freund.

Unser Doctor hat mir Ihren Brief und Ihr Manuscript übergeben. Ich habe beyde meiner Societät gewiesen, und die unterschriebenen Bedinge, die ich hier sende, zeigen Ihnen, daß wir sie alle mit Vergnügen eingehen. Den Herrn Censor wollen wir so gut möglich zum Narren haben, und Ihr Werk soll so bald möglich und wie wirs verheißen haben, fertig seyn. Indeß werden Sie selbst einsehen, daß es ohnmöglich sein würde, wöchentlich vier

Bogen zu liefern, wenn von jedem eine Correctur Ihnen müßte gesandt werden. Den ersten Bogen werden wir senden, und von den andern so oft als möglich.

Ihr Werk hab ich nun fast ganz durchlesen. Man ist bezaubert, man kan nicht wegkommen. O mein liebster Freund! Was für einen reichen Schatz von menschlichen Thorheiten haben Sie da zusammengebracht, was für wichtige große Wahrheiten und Bemerkungen beleuchten Ihr ganzes Werk, und dann, wie fürtrefflich ist alles gesagt! Sie müßen der Lieblings-Autor von allen vernünftigen Menschen seyn. Aber, darf ich Sie eins bitten! Ich habe den Doctor R. wieder gefunden, schonen Sie diesen; er hat doch sein Letztes ohne Wiederäferung auf sich genommen. Er und sein Herr Vater mögen um Sie wol etwas verdient haben, das haben sie doch gedoppelt empfangen. Sie sind Leute, die gewiß ihre wahren Verdienste haben, und es ist vielleicht kein Mann in unsrer Stadt, der dem Verdienst mit mehr Eifer aufhilft, als Rathsherr R. Ich weiß mehr als Einen, für dessen Glück er, wie für das Glück eines Bruders gearbeitet hat, und Prof. Steinbrüchel, einer unsrer verdientesten Leute, sagt, wo man will, daß er sein Glück ihm allein zu danken hat. So kennt ihn unsre ganze Stadt, und dergleichen Sächelgen hätten die guten Leute doch auch bemerken sollen, die sich bey Ihnen ein Verdienst draus machen wollten, Ihnen alle Gaßen-Mährgen von beyden zu berichten. Ich sage das nicht als Herr Vetter, sondern aus wahrer Ueberzeugung, und weil es Ihnen angenehm sein muß, einen Mann im beßern

Licht zu sehen, den man Ihnen bisher nur schief gewiesen hat. Aber zur Sache, könnte an der Stelle, — „daß eines Rathsherrn Sohn in wissenschaftlichen Dingen sich irren kan u. s. f.“ nicht abgeändert werden? Setzen Sie eines Burgermeisters Sohn, so bleibt's in der Hauptsache das Gleiche, und wird doch hier nicht auf diese gedeutet; Füßlin und Comp. werden immer wißen, daß das Werk bei uns gedruckt ist, wißen sie es nicht von hier, so können sie es doch von Leipzig aus wißen, und so könnt ich hier in unangenehme Verdrüßlichkeiten verwickelt werden.

Leben Sie wohl mein theuerster Freund, ich bin so lange ich lebe

Ihr ganz ergebenster Diener

S. Geßner.

Zürich, den 8. Merz 1768.

P. S.

Sie werden vor einigen Monaten Wielands Idris erhalten haben, er wundert sehr, daß er so lange keine Nachricht von Ihnen erhalten hat.

Ich bin der einzige Rathsherr Geßner in unsrer Stadt, vielleicht in der ganzen Schweiz, vielleicht in der ganzen Welt; Ihre Adresse ist also ganz recht.

S. G.

8.

Mein theuerster Herr Doctor.

Machen Sie ja nicht zu viel Wesens daraus, daß Sie Ihr Geld jetzt schon haben, das wir Ihnen doch schuldig waren. Zuweilen ist es uns auch bequemer, es zu verschieben bis das Werk gedruckt ist, das hängt von den Umständen oder der Abrede ab; die letztere suchen wir, besonders bey Bezahlungen, immer genau zu halten, die Umstände mögen seyn wie sie wollen. Was die Einrichtung der Ausgabe Ihres Werkes betrifft, so weiß ich, daß mein Schwager, der die Aufsicht auf die Druckerey hat, sein möglichstes thun wird, Sie zu befriedigen.

Die beyden Vignetten die man Ihnen versprochen hat die verspreche ich Ihnen auch, und ich werde Ihnen die Zeichnungen davon zu Ihrer Beurtheilung übersenden.

Sie finden die Ausgabe meiner Schriften schön, ich bin selbst darmit zufrieden, sie hat auch unter allen, die noch davon gemacht worden, am besten gelungen. Aber das, mein liebster Freund! daß Sie meine Schriften izt wieder lesen, daß sie Ihnen bey dieser Wiederholung noch Vergnügen machen, das war mir eine sehr erwünschte Nachricht. Das ist mir mehr werth, als alle das schiefe Loben und Tadeln der meisten deutschen Kunstrichter. Evander war in Frankreich zu einfach in der Anlage, zu wenig Handlung fürs Theater, sie hatten auch recht, doch fanden sie noch Sachen drinn, die ihnen gefielen. Die Deutschen, sobald er nicht in ihre Reglen, wie in einen

angemessenen Rock paßte, fanden nichts mehr darinn, er war nichts als ein hundsschlechtes Ding, womit ich mich gebrandmalet hatte.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin mit ganzer Seele

Ihr ergebenster

S. Geßner.

Zürich, den 22. Merz 1768.

9.

Mein allerliebster Freund.

Nichts könnte mir erwünschter seyn, als daß Sie mit unsrer Societät und der Ausgabe Ihres Werkes zufrieden sind. Es muß ein Lieblingswerk für die Deutschen werden, oder sie sind Narren. Sie müßen, wie wir, auf Sie stolz seyn, denn Sie sind ein Original, das jeder Nation Ehre machen würde. Man zeige mir den deutschen Kopf, der bey so vieler philosophischer Einsicht so feine Beobachtungen, so viel Feuer, so viel gesunden ungesuchten Witz, so viel Laune und so eine Schreibart in seine Werke gebracht habe.

Daß Sie mit meinen Küpfergen, und mit dem Franzosen, den ich Herrn Holzhalb vorgezeichnet habe, zufrieden sind, das freut mich ungemein. Freylich hätten die Negern sollen schwarz sein, das hätt ich wißen, und die Sache anders einrichten sollen, allein da ich einmahl das

Hauptlicht auf dieser Grupp einfallen ließ, so war es sehr schwierig noch etwas zu ändern, ich habe noch in die Figuren gearbeitet, aber mehr durft ich nicht, jezt da sie im Licht sind, sind sie doch wenigstens braun.

Sie müßen einen sehr schlechten Begriff von Buchhändlern haben, da es Ihnen so sonderbar vorkömmt, daß wir ehrlich mit Ihnen gehandelt haben. Wird die Entfernung Sie nicht hindern, Sich weiter an uns zu adreßiren, so werden Sie finden, daß das nun so unsre Art ist, von der uns der Teufel selbst nicht abbringen kan, so eigensinnig sind wir.

Aber ums Himmels willen, was fangen Sie an, mein liebster Freund? Sie, ein Patriot von Schinznach, Sie wollen Ihr Vaterland verlaßen. Haben Sie denn keine Empfindung davon, daß kein Fleck Land auf Gottes Erdboden und auch im Mond nicht seyn kan, der mit dem unsern zu vergleichen wäre? Sclaven sind alle andern Menschen, nirgend keine Freyheit und kein Heil. So denkt ein wahrer Eidgenoß, und wenn auch sein Haus ein Schweinstall wäre, der Grund und Boden eine Mistlache, und wenn auch seine Nachbarn Schweine oder Hunde wären. Da darf er doch auf dem Bauch oder Rücken liegen, seine Viere von sich strecken, und in edlem Stolz die Monarchen der ganzen Welt verachten. Doch wie kan ich den Narren machen, bey einer Sache, die mir so nahe geht? Ja mein bester Freund! so selten wir uns auch gesehen haben, so ist mir doch der Gedanke sehr bitter, daß ich Sie nun seltener (mehr geb ich nicht

zu), nur seltener sehen soll. Möge Ihr Vorhaben das beste Glück für Sie, für Ihre liebenswürdige Gemahlin, für Ihre Kinder sein. Brugg ist ein schöner Ort, und eine schöne Linde vor der Stadt, aber ich hab Hannover auch gesehen, und ich glaube, der Himmel müßt es wunderbar leiten, wenn das Heimweh Jemanden von Ihnen plagen sollte.

Seyen Sie glücklich, mein bester Freund, und vergeßen Sie nie den, der, so lang er lebt, mit der vollkommensten Hochachtung seyn wird

Ihr ganz ergebenster Diener und Freund
S. Geßner.

Zürich, den 3. Brachmonat 1768.

10.

Ich schreibe mit Aengstlichkeit an Sie, mein theurester Freund! Ich mag nicht nachsehen, wie lange es seither ist, da Sie auf die freundschaftlichste Art mir Nachricht gaben von dem was an dem Braunschweigischen Hofe vorgegangen. Sie unterließen nicht, mit freundschaftlichem Eifer mir eine Sache zu berichten, die mir so sehr zur Ehre gereicht. So sehr mich auch der hohe Beyfall der Herzogin, und so sehr mich Ihre Freundschaft, die Sie mir dabey bescheinten, gerührt hat, so unterließ ich doch bis izt Ihnen zu danken. Sie haben, mein bester Freund! mir schon vieles zu gut gehalten, aber wenn

Sie jemahls großmüthig gegen mir gewesen sind, so müssen Sie es izt sein, Sie müssen mir verzeihen. Ich will es nicht versuchen Entschuldigungen zu sagen, keine würden hinreichend sein. Doch etwas muß ich sagen: Ich habe mich in einer neuen Sphäre die Zeit hervorzudrängen gesucht, und zwar mit einem Eifer, der der Seltsamkeit des Unternehmens angemessen war; unter meinen Umständen und Beschäftigungen, auf diesem Alter noch [G. war 1730 geboren], will ich mir als Künstler bey Kennern Aufsehen und Ehre machen. Was ich in dieser Absicht für die Landschaft gethan habe, das kan Ihnen ein Brief von mir sagen, der in Füeßlins dritten Band der Schweizerschen Mahler in der Vorrede eingerückt ist, und der wenigstens den Werth hat, daß ich mit der genauesten Wahrheit die Methode, die ich gebraucht, und die Beobachtungen, die ich über mich selbst gemacht, sage; hierbey blieb es nicht, ich fieng noch das Studium der menschlichen Figur auch an; das war kühn, aber es mußte seyn, und alles übrige mußte darunter leiden, auch der Briefwechsel mit meinen theuersten Freunden. Verzeihen Sie mirs, um des Sonderbaren der Sache willen, Kenner sagen mir, daß meine Mühe nicht umsonst war.

Da ich am schicklichsten fand, Ihrer Hoheit der Herzogin meine Empfindlichkeit für die gnädigen Gesinnungen, die sie gegen Ihnen für mich geäußert, zu sagen, wenn ich zugleich ein Exemplar von der neuen Auflage meiner Schriften beylegen könte, so mußt es bis izt verschoben werden; so war ich nachläßig genug auch den

Dank, den ich Ihnen schuldig bin, so lang aufzuschieben. Sie werden zwey Exemplare meiner Schriften erhalten haben, und izt brauch ich die Freyheit einen Brief für die Herzogin beyzuschließen, wenn Sie es gut finden, solchen nebst einem Exemplar derselben zu übergeben oder übergeben zu laßen. Handeln Sie damit nach Ihrem Gutbefinden, das zweyte Exemplar nehmen Sie gütig als ein Zeichen meiner Ergebenheit an. Was ich wegen der Erb=Prinzeßin noch zu thun habe, oder nicht, das hängt gänzlich von Ihrem Rath ab.

Ich gestehe es Ihnen, auf das, was mir mit der Königin von Engelland begegnet ist, hab ich mich beynahe dem Teufel verschworen, wenn ich ja mit Leuten vom ersten Rang mich wieder einzulaßen suche. Ich verlangte bey meiner Zueignungs=Schrift nichts als die Ehre der Königin Vergnügen zu machen, es würde für mich sehr demüthigend gewesen seyn, wenn sie mich hätte bezahlen wollen, aber ein Zeichen ihres Wohlwollens und der gnädigen Aufnahme hätte ich doch aufzuweisen haben sollen, denn da die Sache Aufsehen machte, so erwartete das Jedermann, und da nichts geschah, so war ich auch in diesem Fall bey Jedermann lächerlich, meine besten Freunde konnten sich nicht enthalten mich zuweilen aufzuziehn, und ich konnt es ihnen nicht übel nehmen. Oder waren ein paar schlecht geschriebene Brieflein von der Königin Bruder alles was ich erwarten konnte? Das erste betraf die Versicherung, daß die Königin die Zueignung gnädig aufgenommen habe, das zweyte daß

ihr das Gedicht auf die Geburt des Prinzen von Wallis gefallen habe. Doch Sie haben sie, so viel ich mich erinnere, gesehen. Etwas sonderbares ist nachher geschehen, woraus ich nicht klug werden konte; wenigstens drey Jahre nachher, da Gottlob von mir und andern die Sache schon vergeßen war, erhielt ich von einem Herrn Behr ein Briefgen, worin er mir sagte, daß ein gewißer General den Auftrag gehabt habe, mir zu sagen, daß die Königin die Dedication genehmige, da er es aber unterlaßen habe, so habe man es izt ihm aufgetragen. Ich war des Dings so müde, und so voll Gift, wenn ich an meine Verlegenheit zurück dachte, daß ich das beste fand zu thun, als wenn ich von Herrn von Behr nichts erhalten hätte, ich sagte keinem Menschen nichts und antwortete nicht, und so kam die ganze Sache Gottlob in Vergeßenheit, und um Niemand wieder dran zu erinnern, that ich bey der neuen Auflage die Dedication weg. Das muß ich Ihnen, mein bester Freund! darum sagen, weil Sie in Ihrem Brief sagen, daß Sie noch Hoffnung haben, einst eine Vergütung dieses Kaltsinns zu veranlasen.

Den Brief an Ihro Hoheit die Herzogin send ich Ihnen offen, damit Sie urtheilen können, ob ers werth ist, abgegeben zu werden, und von der kleinen Idylle, die selbigem beygefügt ist, möcht ich von Ihnen gar sehr gerne wißen, ob Sie glauben, daß es rathsam wäre, noch etwas in der Art zu wagen. Das Exemplar werden Sie ungebunden erhalten haben. Ob es bloß brochiert

darf übergeben werden, das weiß ich nicht, muß es gebunden seyn, so verzeihen Sie, ich muß Sie bitten, solches zu besorgen, und mir zu berichten, was Sie dafür ausgelegt haben.

Aber, mein bester Freund! wie befinden Sie Sich in Hanover, wie Ihre Gemahlin, und die Ihrigen alle? Sind Sie so glücklich wie Sie es verdienen? Oder wenigstens so glücklich, als man in diesem zeitlichen Leben seyn kan, wo wir so vielen Hundsfotereyen ausgesetzt sind, und wo man, wenn auch alles gut geht, doch bey Ihren Verdiensten immer den Chicanen des Neides ausgesetzt ist. Laßen Sie gleich Ihre hiesigen Freunde oft lang ohn Nachrichten von Ihnen (hier red ich nicht von mir, denn ich empfind es mit Demuth des Herzens, daß ichs die Zeit her nicht werth war), so glauben sie doch immer mit der größesten Zuversicht, daß Sie sie noch lieben, und ich, ich glaub es eben so gut wie die andern, ob mich gleich das immer nagt, was ich mir vorzuwerfen habe. Ich befinde mich ganz recht, und ich habe nichts dran auszusetzen, als daß ich meine Zeit nicht ganz dem widmen kan, wohin meine vorzügliche Neigung geht.

Eh ich meinen Brief ende, muß ich noch eine Bitte an Sie thun. Ich schreibe an den Herrn Andreä, der mit freundschaftlichem Eifer sich des Debits einer neuen Ausgabe von Kupferstichen von meiner Hand in Hannover angenommen hat; ich dank' ihm für diese Gefälligkeit, und mach es, wie mans gewöhnlich macht, ich ersuch ihn zugleich um eine andere. Sie wißen, daß ich Antheil

an der hiesigen Porcellan-Fabrik [im Schoren] habe, und uns ist alles daran gelegen in Deutschland und anderwärts bekannt zu werden. Ich ersuch ihn, wo möglich, einen Mann in Ihrer Stadt mir an die Hand zu geben, der sich des Verkaufs unsrer Waare annehmen würde; würde dieses zugleich mein Freund sein, so würde zu unserm Vortheil mehr zu erwarten seyn; sollte sich nicht etwa ein Kaufmann, der Geschmack hat und etwas von mir hält, da finden? Wir würden ihm Proben senden, und ihn bitten, selbst drauf zu denken, was in seinen Gegenden und in seiner Stadt vorzüglich gefallen müßte. Wenn dann die Waare da ist, wie sehr würden Sie uns verpflichten, wenn Sie bei gegebenen Anläßen helfen würden die Leute auf solche aufmerksam zu machen; wenn die dortigen großen Häuser, mit denen Sie in Bekanntschaft stehen, nicht blindlings Ihren Einsichten und Ihrem Geschmack trauen, so sind sie nicht werth, daß Sie unter ihnen wohnen. Doch im Ernst geredt, ich weiß, Sie denken zu großmüthig, als daß Sie nicht das Ihrige zur Aufnahme eines Unternehmens thun sollen, das unserm Vaterland Ehre bringen soll, und worbey Ihre besten Freunde ihr Glück versuchen.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund! Empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin. Ich bin so lang ich lebe, mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster Diener und Freund

S. Geßner.

Zürich, den 29. Mey 1770.

11.

Ich übergeb Ihnen, mein theuerster Freund! diesen Brief durch meinen Schwager, den Herrn Heidegger. Daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben das begreif ich nicht, aber daß ichs hätte thun sollen, das empfind ich mit Beklemmung. Danken hätte ich Ihnen sollen, für so viele Gefälligkeiten, und — ich weiß mich nicht zu entschuldigen. Eins muß ich Ihnen doch sagen, ich habe seit ein Paar Jahren jeden Augenblick den ich von Geschäften übrig behielt, die nicht in meiner Gewalt waren ausgewichen zu werden, dem Studium der Zeichnung gewidmet, und ich verband jezt noch zum Studium der Landschaft das von der menschlichen Figur, und suchte das Historische mit jenem zu verbinden. Ich trieb es, mit Hintansetzung alles andern, und wie konnt es anders seyn, da ich mehr als mittelmäßig seyn will. Bald hoff ich Ihnen in einer neuen Ausgabe Beweise zu geben, daß mein Enthusiasmus und mein Fleiß nicht vergebens waren, und um so viel ehender werden mir meine Freunde meine Nachläßigkeiten verzeihen; sie thuns alle, und Sie mein Liebster gewiß auch. Noch eins hab ich gethan, letzteres Jahr, bey einem Aufenthalt von einigen Monaten auf dem Lande hab ich einige Idyllen geschrieben, und seitdem fortgefahren, und ich denke sie auf künftige Ostermesse 1772 druken zu lassen. Es wird ein 5. Bändgen zu meinen Schriften werden; ich hoffe, ich sey nicht hinter mir selbst zurücke geblieben, und daß ich, da ich in Ab=

sicht auf Kunst die Natur genauer als je beobachtet habe, auch für die Poesie etwas dabey gewonnen habe. Um beide Künste mit einander zu verbinden, denk ich eine Französische Uebersetzung in 4° mit historischen Vorstellungen in gleicher Größe durch Subscription herauszugeben. Meine Freunde in Paris versprechen mir allen Vorschub, glauben Sie nicht, daß vielleicht in England etwas dafür auszurichten wäre?

Durch Ihren Vorschub, mein theurester Freund! haben Ihro Hoheit die Herzogin von Braunschweig mein Geschenke allergnädigest aufgenommen. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich Ihnen jemals eine Abschrift von der Antwort gesandt habe, die ich doch, ich nachläßiger liederlicher Teufel, durch Sie erhalten habe. Hier ist der Brief:

Braunschweig v. 29 Junii.

Ich habe mit vielem Vergnügen die neue Auflage von Ihren Schriften erhalten, die Sie mir durch den Herrn Abt Jerusalem geschickt haben. Ich danke Ihnen vielmahls für Ihre Attention. Der Herr Zimmermann hat Ihnen die Wahrheit gesagt, indem er den Beyfall bezeuget hat, mit welchem ich vorzüglich Ihr Werk vom Tod Abels gelesen habe. Ich bewundre daßelbe besonders wegen der schönen und erhabenen Schilderungen. Ich gestehe, daß ich in der deutschen Sprache nichts angenehmeres gelesen habe als dieses; die deutsche Nation hat Ursache Ihnen sehr zu danken, daß Sie in dieser Sprache so angenehm und in so reizenden Ausdrücken geschrieben

haben. Da ich für die Talente eines so berühmten Autors so eingenommen bin, so wird es mir angenehm seyn, wenn sich eine Gelegenheit zeigte, worinn ich Ihnen die besondre Achtung persönlich beweisen könnte, wormit ich bin,

Ihre ganz wohlgeneigte
Charlotte Hz.

Sehen Sie, mein theurester Freund, wie offenherzig ich mit Ihnen bin, meine Bescheidenheit wendet nichts dagegen ein, Ihnen mein eigenes Lob herzuschreiben. Doch alle Bedenklichkeiten hören auf, bey einer Sache, wo ich Ihnen alles zu danken habe.

Vielleicht wird mein Schwager das Glück gehabt haben, Ihro Königl. Hoheit zu sehen. Ich empfehle ihn Ihnen, er ist ein rechtschaffener verdienstvoller Mann. Ich empfehle Ihnen auch unsre Buchhandlungs-Societät, in deren Namen er die Ehre haben wird mit Ihnen zu reden.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft, die mir über alles schätzbar ist. Hab ich mich gleich durch allzugroße Nachläßigkeit verdächtig gemacht, so kenn ich dennoch die Verpflichtungen die ich Ihnen habe ganz, und nichts ist mir angelegener, als mit Zuversicht glauben zu können, daß Sie mich lieben.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebenster Diener und Freund
S. Geßner.

Zürich, den 28. Mey 1771.

12.

Ich gesteh es Ihnen, mein theurester Freund! mir ist immer nicht wohl bey der Sache, ich fürchte Sie möchten mich vergessen haben. Ich suche mir's immer auszuschwatzen. Zimmermann sollte dich vergeßen haben, er, der ehedem mirs hundert mahl hat merken lassen, daß er mir gut ist, der an meinem Bißgen Witz, meiner Laune, meiner dummen Ehrlichkeit immer etwas zu finden schien, das nach seinem Geschmacke war — und warum denn? — etwa — etwa meine Nachläßigkeit — was Nachläßigkeit! — Er sollte jetzt störrisch über etwas sein, das er immer an dir gekannt hat, das alle deine Freunde dir zu verzeihen sich haben gewöhnen müssen? Ich laß es itzt auch nicht einmahl mehr Nachläßigkeit titulieren, — Geschäfte — denn Ihr Herren müßt wißen, ich bin Rathsherr in einer souverainen Republik. So such ich mir dann immer das Gegentheil zu bereden, und gerade itzt glaub ich so fest, daß Sie mein alter Freund sind, daß ich mir kein Bedenken mache, mir Rath und That von Ihnen auszubitten.

Wißen Sie denn, mein liebster Freund! ich werde wieder als Dichter vor der Welt erscheinen, schon ists fast ganz aus der Preße, ganz niedlich gedruckt, und — nun, das hätte er können bleiben lassen, werden Sie vielleicht denken. Aber, da die Sache nun einmal geschehen ist, so wollen wirs von der guten Seite ansehen. Ich würde selbst darauf gewettet haben, daß es nie wieder mit mir dahin kommen würde. Geschäfte und die Raserey als Künstler

noch groß zu werden, hatten mich ganz von der Dichtkunst weggenommen. Ungestörte Ruhe auf dem Lande brachte mich wieder zurück, aber wie es mir gelungen sey, das bin ich ganz ungeduldig von Ihnen zu wißen, und der größeste Beweis Ihrer Freundschaft soll seyn, daß Sie mir mit Offenherzigkeit sagen, was Ihnen an meinen neuen Idyllen vorzüglich gefällt und mißfällt, und besonders, wie Sie Ihnen in Vergleichung mit denen gefallen, die ich vor so viel Jahren und so viel jünger gemacht hatte. Damahls ein junger Schwärmer, itzt ein glüklicher Ehemann, damahls für alles unbekümmert, itzt ein Mann, der für die Seinigen zu sorgen hat; das alles muß doch seinen Einfluß haben, und diese Untersuchung ist doch Ihres Blickes werth. Ich glaube zu empfinden, daß meine Beschäftigung mit der Kunst nicht wenig Einfluß auf meine poetische Sprache müsse gehabt haben Wie sehr werden Sie mich verbinden, wenn Sie mir hierüber Ihre Gedanken sagen! Und nun bitt ich Sie, mir Ihren Rath nicht zu versagen. Da ein neuer Band von mir herauskommt, wird es nöthig seyn, Ihro Majestät der Königin in Engelland ein Exemplar davon präsentieren zu lassen? und wenn es der Anstand so fordert, wird es nicht das Beste seyn, ein Exemplar von der kleinern Edition (bey der anderletzten war die Dedication noch), von dieser ein completes Exemplar mit diesem neuen 5. Theil presentieren zu lassen. Denn die große Edition, die Ihro Majestät gesandt worden, mit grober Schrift für bejahrte Matronen, wird nun für einmahl nicht fortgesetzt; finden Sie gut und nöthig, daß dieß

geschehe, durch wen und wie muß es geschehen? Oder kan es eben so gut unterbleiben? Ich möchte weder dort noch hier in Verdacht seyn, als wenn ich was suchte oder mich hervordränge.

Ich habe meine neuen Gedichte durch Huber übersetzen lassen, und jetzt ist die Uebersetzung in Paris, wo die besten Köpfe die letzte Hand anlegen, und besonders einer, der beider Sprachen gleich mächtig ist und den feinsten Geschmack besitzt. Diese Uebersetzung wird in 4° so schön als möglich gedruckt, und zwar durch Subscription, wie Ihnen der Plan das mehrere sagt. Der größere soll Ihnen eine vollständige Idee von der Sache geben*). Da ich diese Arbeit nun meist zu Ende gebracht und beträchtlichen Aufwand darbey gemacht habe, so ist mir nun nicht gleichgültig, mich gut aus der Sache zu ziehen. Darf ich Sie nun bitten, die Liste Ihrer Freunde zu durchgehen, und mir zu sagen, an wen ich mich an den beträchtlichsten Orten mit Zuversicht wenden könnte; in Holland, in Copenhagen, in Stokholm u. s. f. Vielleicht hab ich auch an diesen Orten Freunde, aber ihr Name ist nicht zu meinen Ohren gekommen, und würden Sie wohl die Gewogenheit haben eint und andern auf die Sache aufmerksam zu machen, eint und andern darfür zu interessieren, oder ihnen durch Ihre Hand den Plan zukommen zu lassen? und wie müßt ich vorzüglich in London

*) Derjenige der Subscriptionen für mich sammelt und die Sache besorgt, hat das elfte Exemplar für sich, und die Exemplare, wenn er nicht außer Deutschland ist, send ich ihm seiner Zeit in meinen Kosten.

zu Werke gehen, wo man mir sagt, daß Subscriptionen verhaßt sind? Ich wollte mir da gerne nichts zum Voraus bezahlen lassen, aber ich würde doch gerne ungefähr gewußt haben, wie viel Exemplare ich dahin brauchen könnte.

Das ist, mein theurester Freund! was ich Sie zu bitten wage, denn ich nehme mit Zuversicht an, daß Sie mich noch immer so sehr lieben, wie ich Sie liebe.

Einen Brief von mir müssen Sie bey Ihrer so glücklichen Rückkunft von Berlin bey einem Ihrer Freunde gefunden haben. Herr Klokenbring und Herr — [der Name fehlt] können Ihnen sagen, wie wenig gleichgültig es mir war, erwünschte Nachrichten von Ihnen zu hören. Haben Sie die Gütigkeit mich beyden zu empfehlen, den letztern sah ich nur wenige Augenblicke, die er bei mir zubrachte. Wie sehr hätt ich gewünscht ihn länger und öfter zu sehen! Herrn Klokenbring hab ich öfter gesehen; es war mir beym ersten Augenblick, als wenn er expreß für mich gemacht wäre; ich zeigte mich ihm gleich in puris naturalibus wie wenn ich schon lange mit ihm bekannt gewesen wäre, und wie er weg gieng, so mißt ich ihn, als wenn er zu meinen unentbehrlichen Sachen gehörte.

Leben Sie wohl, mein theurester Freund! hören Sie nie auf den mit Ihrer Freundschaft zu beehren, der mit ganzer Seele beständig seyn wird

Ihr ergebenster Diener und Freund

S. Geßner.

Zürich, den 3. April 1772.